

September 2023

Sommer
momente



www.kleinekirche.de

KLEINE KIRCHE
Gemeindebrief

Der „Heilige Geist“ trägt Stöckelschuhe

von Andrea Schnieder



Während meines Urlaubs habe ich mit meinem Mann ein paar Tage im wunderschönen Heidelberg verbracht. Unser Stadtrundgang führte uns auch in die Jesuitenkirche in der Nähe des Universitätsplatzes. Die Kirche ist nicht geostet, sondern nach Süden ausgerichtet. Der Kirchenraum ist ganz hell und offen.

Das, worüber ich hier aber erzählen möchte, „sitzt“ - für Hereinkommende völlig unbemerkt - oben auf dem Windfang des Eingangsportals. Es ist eine Figur des Bildhauers Bernhard Apfel und trägt den Titel „Ruach“. Hier sitzt eine überlebensgroße, weibliche Person mit flammendem Haar-

schopf, insgesamt in Rot und Orange gehalten, mit überschlagenen Beinen, die in roten Stöckelschuhen münden und schaut von ihrem Platz in die Kirche hinein.

Das Wort „ruach“ hat im Hebräischen einen „weiblichen“ Hintergrund und bedeutet so viel wie bewegte Luft, Wind, Atem, Dynamik, Geist. Onomatopoetisch klingt es auch im Wort mit, es rauscht förmlich.

Die Skulptur auf dem Windfang weist mit einer Hand in die Weite, nach draußen. In der anderen hält sie ein kleines Mobile mit Engelsflügeln und einem Gesicht, über dem eine „Pfingstflamme“ brennt. Irgendwie hat mich diese Skulptur begeistert.

Gemeindebrief Kleine Kirche

Ansprechpartnerin der Redaktion:

Andrea Schnieder (a-schnieder@t-online.de)

Gestaltung: Christof Hake

Da sitzt ein Wesensaspekt unseres trinitarischen Gottesbildes, der Heilige Geist, lässig in Stöckelschuhen über mir. Eine Frau, eine echte „Erscheinung“ möchte man fast sagen und bringt mich dazu, über mein Gottesbild nachzudenken. So hatte ich mir den heiligen Geist noch nie vorgestellt, aber warum eigentlich nicht? Diese Feuerfrau pustet Atem, Luft, Dynamik aus, ins Kirchenschiff hinein und weist denjenigen, der die Kirche verlässt, darauf hin, diese Energie nach draußen zu tragen.

Vielleicht, liebe Kleine Kirche, kann uns das ja ein Vorbild sein: den dynamischen Atem nach außen tragen, als geistbegabte Menschen nicht nur intern zu wirken, sondern eben auch nach außen. Wir haben etwas mitzuteilen, müssen unsere Stimmen nicht verstecken.

Im nächsten Jahr besteht die Kleine Kirche 50 Jahre. Wir haben also schon einen langen inspirierten Atem gezeigt, aber gerade unsere heutige Zeit braucht frischen Wind, braucht neue Luft, ungewohnte Gedanken, eben „Stöckelschuhe“.

Lassen Sie sich mitnehmen in viele unterschiedliche Sommermomente, in Gedanken, Lieder und Literatur.

Viel Freude beim Lesen!

In der Kirche lag dieses Gebet aus:

Du bist wie der Wind

*Du bist wie der Wind
Heilige Geistin*

Öffne uns für dein Wehen

*In den unerbetenen Reden der
Kritiker*innen*

*In den ungewohnten Gedan-
ken der Denker*innen*

*In den überraschenden Vor-
gängen der Geschichte*

*In den banalen Abläufen des
Alltags*

Öffne uns für Dein Wehen

*Im stummen Dasein Buddhas
Im bewegten Tanz der Derwi-
sche*

*Im ehrfürchtigen Kniefall der
Muslime*

Im frommen Gebet der Juden

Öffne uns für Dein Wehen

In unseren Gemeinschaften

In unseren Werken

In unserer Kirche

In unseren Gottesdiensten

*Denn Du bist wie der Wind
Heilige Geistin und
niemand kann Dich fassen*

Text nach Anton Rotzetter

Wie wohl wirkt Wasser – Eine Spurensuche

von Martin Möllenkamp

Sommer und Wasser – welches Wortpaar geht eine engere Bindung ein! Und löst solche Assoziationen des Wohltuenden aus: erfrischend, umfangend, elementar, labend. Eingetaucht ins Wasser spürt der Mensch sich ganz, weil das Wasser sein größtes Organ vollständig umschließt, die Haut. In welchem Element können wir so gut gleiten und uns treiben lassen, horizontal unterwegs sein, wo wir doch sonst zum gelegentlich mühsamen aufrechten Gang genötigt sind! Wasser bietet aber auch Widerstand, fordert die Muskelkraft, ist aufbauend und stärkend. Gleichzeitig sind wir der Naturgewalt des Wassers ausgesetzt; Machtlosigkeit, Untergang und Tod können die Folge sein.

Für mich hat das Wasser in diesem zu Ende gehenden Sommer eine durch und durch positive Erfahrung und Bedeutung: Es ist Mittel und Zweck zugleich, ein fester Programmpunkt jeden zweiten Tag: im Urlaub, zu Hause, im Osnabrücker und Tecklenburger Umland, überall, wo 50-Meter-Freibadbecken einladen. Ich bin, nahezu wetterunabhängig und nicht zuletzt durch meine Partnerin motiviert und begleitet, trotz ausbaubedürftiger Schwimmtechnik meine



1000 Meter geschwommen und schwimme sie, bis das letzte Freibad den Winterschlaf vorwegnimmt – Freibäder schließen ja bekanntlich immer zu früh! Solewasser ist besonders weich und tragend, es setzt das

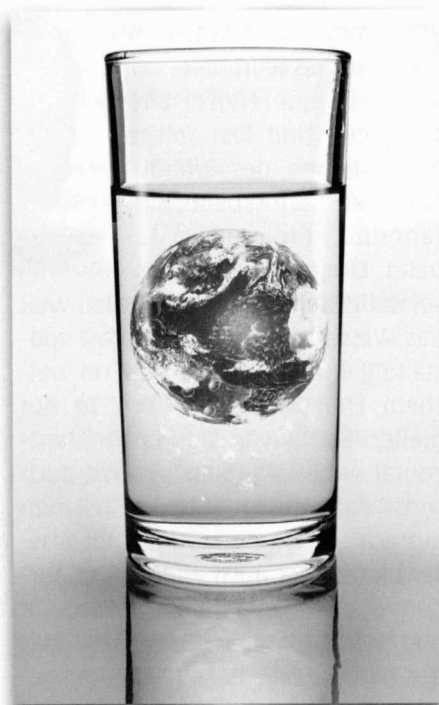
Gefühl von Leichtigkeit und Geborgenheit frei. Und wir begegnen netten, freundlichen und rücksichtsvollen Menschen: jeder ist gut so, wie er ist.

Weit über diese individuellen physischen, psychischen und sozialen Wirkungen hinaus hat Wasser einen übergreifenden Wert für das Leben auf unserem Planeten. Es ist das wichtigste „Lebens-Mittel“ – für alles, was da kriecht, fleucht, geht und zum Wachsen gebracht werden soll. Der Mensch kann auf alle „feste“ Nahrung verzichten für längere Zeit – beim Fasten und im Hungerstreik –, aber nicht auf Wasser.

Wir fühlen uns durch den Kontakt mit Wasser wie neu geboren – und sind es! Nicht nur in der christlichen Taufe, hier allerdings in einer besonderen Art und Weise. Als kindlicher Täufling merken wir das nicht, aber es entfaltet sich im Geist der Taufe eine spirituelle Kraft, die unsere Seele formen und ihre Abwehrkräfte stärken kann auf Lebenszeit.

Wasser hat ganz viel mit Hygiene zu tun. Während wir sehr viel – manchmal zu viel – duschen, fehlt es in anderen Hemisphären der Welt an ausreichend Wasser für die nötigste Reinigung. Wir sind mit Wasser in seinen unterschiedlichen Nutzungs- und Gebrauchsformen reich gesegnet – wir genießen es einfach aus dem Hahn, und es ist gerade bei uns hier in Deutschland das mit Abstand sauberste Lebensmittel. Andernorts auf der Welt ist oft das Gegenteil der Fall: Nicht nur in der Sahelzone macht die Notwendigkeit, über hundert Meter tiefe Brunnen zu bohren, die Nutzung dieses wichtigen Lebenselementes schwierig und kostenintensiv. Manche prognostizieren Kriege um Wasser ...

Wasser entspringt aus Quellen. Quellen sind Orte, an denen Leben aus der Erde oder dem Gestein quillt: Leben, das zunächst im Inneren verborgen ist, mit reichem und vielfältigem Potential. Wie kostbar Wasserquellen und ihre Zugänge sind, zeigt das alttümlich anmutende Wort „Brunnenvergiftung“ – eine Straftat im juristischen und übertragenen Sinne. Dagegen heißt „Quelle“: Anfang sein, Öffnung sein, Fruchtbarkeit, Offenbarung von Leben, Eintritt ins Licht, fließendes, sprudelndes, drängendes Dasein, Bewegung, Erneuerung, Auf-



bruch, Beginn. In allen Religionen sind Quellen heilige Orte, Quellen des Heils; das Quellwasser wird personifiziert angesprochen als Nahrung jeden Dinges und jeder Existenz. An wichtigen Stellen in der Geschichte der Religionen finden wir mit Sicherheit das Vorkommen einer Quelle. Klöster werden an Wasserläufen gegründet und erbaut.

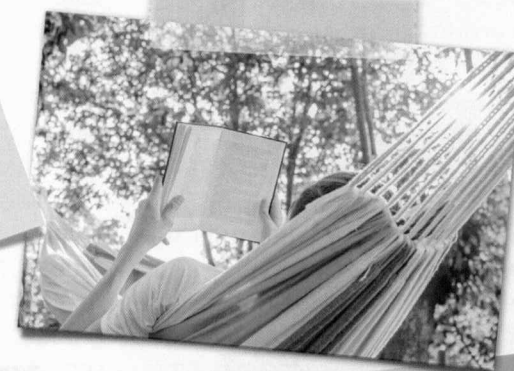
Gott selber ist Quelle, Ursprung und Verheißung: „Sie werden nicht mehr hungern und nicht mehr dürsten ... Denn das Lamm ... wird sie weiden

und zu den Quellwassern des Lebens führen, und Gott wird jede Träne aus ihren Augen wischen.“ (Offenbarung 16, 17).

Im englischen Wort „spring time“ für Frühling erscheinen Quelle und Ursprung in der Natur in ihrer ursprünglichen Reinheit. In der Natur überhaupt besitzen Quelle und Wasser ihre unverfälschte, elementare Klarheit. Klarheit und Reinheit haben

eine ursprüngliche Schönheit: in die Augen eines Kindes schauen, barfuß am Strand spazieren gehen oder in den Armen des geliebten Menschen ruhen, ahnen wir, wie es ist, ganz bei sich, klar und ursprünglich zu sein.

Die Erfahrungen von Sommer und Wasser sind bergend existenziell. Ich möchte versuchen, diesen Erfahrungen auch in den dunkleren Jahreszeiten Resonanzräume zu geben.



Das Café ohne Namen

Von Robert Seethaler – es gibt sie noch: Erzähler, die eine Welt erschaffen, in die man mühelos eintauchen kann, die wenig und dabei ganz viel erzählen, die zwischen „Zärtlichkeit und Bitterkeit“ (s. Klappentext) umherwandeln.

(Andrea Schnieder)

TrotzKraft

von Christina Bruderek begeistert mich in diesem Sommer. Ein Buch voller Überraschungen: Gedichte, Notizen, Essays, Gebete. Die Theopoetin und Künstlerin schreibt tiefsinnig, humorvoll, persönlich und politisch. Seelennahrung pur!

(Pierre Stutz)

Solang es Menschen gibt auf Erden

von Frank Riehemann

Eine einfache, fröhliche Melodie, die man schnell mitsummen kann sowie einfache Worte und sommerliche (Natur)-Bilder, die man sofort versteht: „Solang es Menschen gibt auf Erden“ ist ein lebensfrohes, optimistisches Lied. Es ist ein Dankgebet für das Leben, für die Nähe Gottes zu uns Menschen und für seine Sorge um die gesamte Schöpfung.



den. Nur solange Gott für seine Schöpfung sorgt, gibt es Menschen und Früchte, gibt es Leben. Die Sänger/Beter haben das verstanden, wenn sie am Ende der Strophe Gott danken „für das, was lebt“ – für Menschen, Pflanzen und Tiere.

Aber auch Gottes Rolle als Vater ist mit den Menschen und der Natur verwoben. Er ist Vater, solange es Menschen auf der Erde gibt und die Erde Früchte trägt. Was würde passieren, wenn die Erde einmal keine Früchte mehr trägt (in Zeiten des Klimawandels ist das durchaus vorstellbar) und es keine Menschen mehr gibt? Für wen sollte Gott dann noch Vater sein? Er muss deshalb selbst ein großes Interesse daran haben, seine Schöpfung am Leben zu erhalten. Darauf gründet die große Zuversicht in diesem Lied, das Gottes Sorge für die Menschen und die Natur niemals enden wird.

Wie Gott für seine Schöpfung sorgt, beschreibt Oosterhuis in der dritten Strophe: „Du nährst die Vögel in den Bäumen, / du schmückst die Blumen auf dem Feld; / du machst ein Ende meinem Sorgen, / hast alle Tage schon bedacht.“ Der erste Teil bezieht

sich auf Verse aus der Bergpredigt im Matthäus-Evangelium: „Seht euch die Vögel des Himmels an, sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln keine Vorräte in den Scheunen; euer himmlischer Vater ernährt sie. [...] Lernt von den Lilien, die auf dem Felde wachsen: Sie arbeiten und sie spinnen nicht. Doch ich sage euch: Selbst

Salomo war in all seiner Pracht nicht gekleidet wie eine von ihnen.“ (Matthäus 6,26 ff.) Der zweite Teil bezieht sich auf Psalm 139,16: „Deine Augen sahen, wie ich entstand, / in deinem Buch war schon alles verzeichnet; meine Tage waren schon gebildet, / als noch keiner von ihnen da war.“

Der Holländer

von Mathijs Deen – ein wortkarger Ermittler, die Küste rechts und links der Emsmündung und ein Toter auf einer Sandbank – ein echter Sommerkrimi.
(Andrea Schnieder)

Was, wenn es nur so aussieht, als wäre ich da?

Von Oscar Brenifier – in diesem wunderschönen und philosophischen Bilderbuch vertiefen die gegensätzlichen Illustrationen unsere Fragen nach Schein und Sein.
(Andrea Schnieder)

Wer alles weiß, hat keine Ahnung

Wenn Horst Evers hinter Alltagserlebnisse, Alltagsgegenstände oder die moderne Technik blickt, dann entstehen herrlich absurde Geschichten. Volle Humor und hintergründig. Seine Geschichten sind immer liebevoll, nie verletzend oder böse. Wer das Buch gelesen hat, wird öfter mit einem Lächeln durch den Alltag gehen.
(Frank Riehemann)

„Geh' aus mein Herz“

oder „Wenn die Nachtigall singt“

von Andrea Schnieder

Als Paul Gerhardt (1607-1676) dieses wunderbare Sommerlied dichtete, lebten er, seine Familie und die Menschen um ihn herum, nicht in lieblichen Zeiten. Paul Gerhardt und seine Ehefrau hatten den Verlust von vier Kindern zu beklagen, die in den ersten Lebensjahren starben. Die unsäglichen Grausamkeiten des Dreißigjährigen Krieges drückten die Menschen nieder. Und dennoch konnte Paul Gerhardt formulieren: „Ich selber kann und mag nicht ruh'n, des großen Gottes großes Tun erweckt mir alle Sinnen“.

Es geht in dem Lied um eine tief empfundene Freude, die verursacht wird durch die Betrachtung der Schöpfung und das darin erkannte gute Tun Gottes. Herz meint hier das Innerste, den Kernpunkt des Wesens betreffend, den Sitz der Gefühle. Wenn wir das Herz „gehen“ lassen, dahin, wo es bekommt, was es erfreut und stark macht, kann das uns zur Kraftquelle werden. Für Paul Gerhardt ist dieser Ort die Natur, die Gott selbst repräsentiert.

Gärten sind in vielen Religionen und Kulturen besondere Orte, Orte tiefster Träume, in denen man sich und der Welt besonders nahe kommen kann,



in denen Schöpfung mit allen Sinnen erfahrbar wird. Nicht zuletzt wird Gott selbst auch als Gärtner dargestellt.

Entgegen vieler Ängste, die so manche Generation mit dem Jenseits verband, ist

bei Paul Gerhardt der Himmel ein unfassbarer Glücksraum: Statt Fegefeuer und Strafleiden besingt er Sonne und Licht, Wahrheit und wunderbare Klänge. Das Jenseits wird ihm zu einer lichtvollen Zukunftshoffnung, die schon jetzt die Dunkelheiten unserer Gegenwart erhellt. Der zweite Teil des 15-strophigen Gedichts sieht dann auch den Garten unter eschatologischen Vorzeichen.

Musik kann eine wundersam heilende und tröstende Kraft haben. Wir wissen heute, dass Menschen, die nicht mehr zu sprechen vermögen, immer noch singen können. Musik vermag die Sinne der Menschen für neue Erfahrungen von göttlicher und mitmenschlicher Nähe zu öffnen. In der Musik kann das Evangelium - also die frohe Botschaft von Gottes Heilshandeln an der Welt und an den Menschen - mit allen Sinnen erfahren werden. Luther hatte schon recht, als er sagte: „Wer singt, betet doppelt“.

Wenn wir dieses Lied in den Sommermonaten in der Kleinen Kirche



Weinberg-Garten am Bodensee

singen, dann kommt noch eine weitere kleine „Geste“ dazu. Die Nachtigall singt nämlich tatsächlich auf dem Klavier unter den Händen von Ansgar Schönecker und ich kann mein Schmunzeln selbst beim Singen nicht unterdrücken, wenn ich dann in den Kirchenraum schaue und auch

dort Köpfe gehoben werden in Erwartung dieses „Gesangs“. Dann geht mein Herz erst richtig auf.

PS: Ein kleines Album in der Foto-App des Smartphones mit Gartenbildern kann mich erinnern an die schönen Momente des Lebens.

Abbildungsnachweise:

Titelbild: Christof Hake privat; Seite 2: Andrea Schnieder privat; Seite 5 und 6: pixabay; Seite 10: Andrea Schnieder privat; Seite 11 und 12: Harald Weiß privat

In echt?

von Pierre Stutz



Was für ein Sonnenuntergang, orange, lila, gelb, so viele bunte Farben. In einem Kinofilm würde mir mein Verstand zuflüstern: „Achtung Kitsch!“. Die Natur spielt sich farbenfroh in bezaubernde Bilder hinein, ganz schön verrückt. In unserem diesjährigen Urlaub auf der Insel Norderney übertraf ein Sonnenuntergang den andern, crazy! Wir können unsere Grenzen ver-rücken und durch ein dankbares Staunen die Härte des Lebens aufweichen. In Möglichkeiten denken, fühlen und nicht in engen Grenzen, heißt eine meiner zentralen spirituellen Grundhaltungen. In unserer Zeit, in der die Logik der Waffengewalt

und die Spirale der Aufrüstung uns umzingeln wollen, hole ich mir erst recht die ver-rückten, prophetischen Visionen hervor, weil ich weiterhin vertrauen will, dass „Schwerter zu Pflugscharen umgeschmiedet werden können“ (Micha 4,3). Am 27. April 2023, zum 20. Todestag der evangelischen Theologin Dorothee Sölle, konnte ich in Frankfurt am Main einen Vortrag halten. Ich erinnerte mich dankbar an unsere letzte Begegnung in ihrer Küche in Hamburg. Als ich mich verabschieden wollte, sagte Dorothee: Jetzt will ich dir noch eine wichtige Erfahrung erzählen: Vor ein paar Wochen baute meine Enkeltochter Charlottchen

meine Küche in ein fiktives Bistro um. Als mir das alles zu bunt wurde, nahm ich sie an der Hand und sagte ihr „Schluss mit diesem Theater!“. Die Kleine ließ sich nicht beirren, mit Entschiedenheit antwortete sie mir „Ach, Oma, du denkst immer nur in echt!!!“ Über 150 Bücher habe ich zum Thema „Mystik“ gelesen, doch die Worte von Charlottchen gefallen mir am besten: Nicht immer nur in echt denken, damit uns göttliche Aha-Erlebnisse geschenkt werden, in denen wir voll da sind und ganz weg. Ich



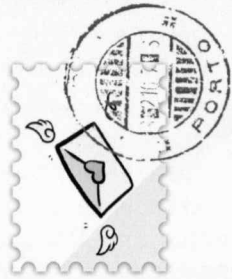
wünsche uns, dass unser kleinkariertes Denken ver-rückt wird, weil uns Kinder, biblisch-mystische Texte, die Schöpfung und vieles mehr unerwartet zu einer Horizonterweiterung locken, in denen das Wunderbare mitten im Alltäglichen aufscheint. Nicht nur im Sommer, sondern das ganze Jahr hindurch, wie eine wichtige Erkenntnis des französischen Philosophen Albert Camus heißt: „Mitten im Winter entdeckte ich, dass es in mir einen unbesiegbaren Sommer gibt.“



Abendstimmung auf Norderney

Postkarte an sich selbst

Ein Gedankenspiel von Christof Hake



*An mich
- zuhause -*

Hallo Du,

*ich muss Dir
unbedingt erzählen,
was ich im Sommer so
alles Schönes erlebt
habe...*

